

Laibacher Zeitung.

Nr. 125.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 2. Juni

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jebedm. 30 kr.

1871.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben dem galizischen Gutsbesitzer Felix Grafen Komar die k. k. Kammererwürde allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Minister des Innern hat die Bauadjuncten Ferdinand Meyer, Ludwig Ritter v. Wolff und Lukas Gaus zu Ingenieuren für den Staatsbaudienst in Dalmatien ernannt.

Am 31. Mai 1871 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XIX. Stück des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter Nr. 43 das Gesetz vom 15. Mai 1871, betreffend die Nahrung der Seehandelschiffe;

Nr. 44 die Verordnung des Handelsministeriums vom 24. Mai 1871 über die Vollziehung des Gesetzes betreffend die Nahrung der Seehandelschiffe.

(Wr. Btg. Nr. 137 vom 31. Mai.)

Nichtamtlicher Theil.

Zur Adressdebatte.

Wien, 29. Mai.

Als der Entwurf der vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Adresse zum ersten Male vor die Öffentlichkeit trat, da waren es Organe von anerkannt oppositioneller Qualifikation, welche sofort erklärten, dieses Aktenstück könne eine Aenderung der Situation nicht herbeiführen, da ihm die Grundbedingungen hiefür, die Aufstellung eines klar formulirten Programms, sowie die Entschiedenheit der Sprache fehle. Dieselben Organe trösteten sich damals mit der Erwartung, die Partei, von der die Adresse ausging, werde in der über diese Kundgebung bevorstehenden Debatte die Lücken ausfüllen und auf diese Weise daselbe in jeder Richtung vervollständigen.

Heute liegt die Adressdebatte bereits hinter uns, die Adresse ist nicht nur beschloffen — sie ist auch schon an den Ort ihrer Bestimmung gelangt. Jene Mängel aber, welche nach dem Geständnisse der Parteiorgane diesem Schriftstücke anhafteten, haben in keiner Weise, weder in der Debatte, noch durch irgend einen Beschluß eine Aenderung erlitten. Es ist nicht unsere Sache, den Gründen nachzugehen, aus denen sich die sogenannte „Verfassungspartei“ bestimmt gefunden haben mochte, darauf zu verzichten, aus dem Nebel vager politischer Conceptionen auf das Feld der praktischen Politik und der actuellen Verhältnisse herabzusteigen; die Gründe für diese Reserve sind bekannt, und wenn dieselbe von einer Seite mit dem Nimbus einer patriotischen und loyalen Zurückhaltung umkleidet werden will, so können wir darin nur das Bestreben erblicken, aus der Noth eine Tugend zu machen, denn wir können es absolut als keine „patriotische Zurückhaltung“ gelten lassen, wenn eine Parteikundgebung mit den schwerwiegendsten, wenn auch undefinirten und unbegründeten Anklagen vor die Krone tritt, selbst aber darauf verzichtet, die Mittel und Wege zu bezeichnen, welche geeignet wären, dem Reiche den langersehnten inneren Frieden zu geben. Eine genaue, präcise Formulirung dieser Mittel und Wege — das wäre die Aufgabe jener parlamentarischen Partei gewesen, welche mit ihrer Adresse an die Krone ihre eigene Regierungsfähigkeit bekunden wollte, während sie durch die Ereignisse gedrängt, jetzt nach demselben Programme griff, dessen Unklarheit und Undurchführbarkeit sie wenige Monate vorher ebenso energisch bekämpft hatte. Wenigstens diesen vom Herrn Minister Grafen Hohenwart treffend charakterisirten Widerspruch mußte die sogenannte „Verfassungspartei“ aufzuheben sich bemühen, wenn sie wirklich darauf Anspruch erhob, daß ihre Manifestation nicht nach dem hie und da hervorblitzenden persönlichen Charakter beurtheilt werde.

Mit der bloßen Behauptung des Berichterstatters Dr. Herbst, das frühere Ministerium habe zur Zeit der Erlassung der letzten Novemberadresse sein ursprüngliches, jetzt von den Linken zur Geltung gebrachtes Programm schon ausgegeben gehabt, wird diese politische Inconsequenz nicht beseitigt; der Berichterstatter mußte den Beweis erbringen, daß das Cabinet Potocki jenen politischen Gedanken, die Wahlreform mit der Erweiterung der Länderautonomie zu verbinden, damals wirklich fallen gelassen hatte, was nicht der Fall war, er mußte nachweisen, daß auch jene Novemberadresse den heute von derselben Partei so lebhaft aufgegriffenen Gedanken schon damals aufgenommen, und auch dem Mi-

nisterium Potocki gegenüber, wie heute, ausdrücklich erklärt habe, daß nur jenes Programm dem Reiche den inneren Frieden zu geben vermöge. Nur an der Hand einer solchen exacten Beweisführung konnte der Vorwurf der persönlichen Opportunitätspolitik, wie er aus jener auffälligen Inconsequenz resultirt, entkräftet und der Mangel eines eigenen politischen Gedankens beseitigt werden. Und selbst wenn diese, vom Berichterstatter gar nicht versuchte Beweisführung gelungen wäre, dann blieb die Adresse immer noch die Antwort auf die Fragen schuldig: Was denkt sich die sogenannte „Verfassungspartei“ unter der Erweiterung der Länderautonomie? Wie ist die Wahlreform, die sie anstrebt, beschaffen? Auf alle diese Fragen mußte die Adresse eine Antwort geben, sie mußte den Begriff der Länderautonomie genau umgrenzen, sie mußte die Formeln für die Wahlreform aufstellen, wenn die Adresse mehr bewirken sollte, als eine Aenderung der Situation nach ihrer persönlichen Seite.

So fern es uns aber liegen muß, eine solche Absicht der sogenannten „Verfassungspartei“ zu unterscheiden, so können wir uns andererseits aber auch nicht der Ueberzeugung verschließen, daß die Motoren der Adresse selbst kaum mehr anstreben, als eine Reihe von Bedenken zu äußern, die eine über die Grenzlinien ihres, d. h. des Potockischen Programms hinausgehende Regierungspolitik erregen müßte. Diese Grenzlinien sind in der Verfassung genau gezogen; die gegenwärtige Regierung ist sich ihrer wohl bewußt, und gewiß in demselben Maße, wie jene Partei, welche das Prädicat der Verfassungstreue für sich allein in Anspruch nimmt. Wir glauben daher auch nicht, daß die Adresse eine Aenderung in den tatsächlichen Verhältnissen hervorbringen wird, da der Inhalt für eine solche Aenderung in der Adresse nicht gegeben ist und die Entwicklung eines Staatsorganismus immer unabhängig gehalten werden muß, von — persönlichen Sympathien oder Antipathien.

Politische Uebersicht.

Laibach, 1. Juni.

Eine Circular-Depesche Jules Favre's ersucht auch die österreichisch-ungarische Regierung um eventuelle Auslieferung von Genossen der Pariser Inurrection, falls sich solche nach Oesterreich oder Ungarn flüchten sollten. Der Reichskanzler hat die Depesche den Landesministerien in Wien und Pest, in deren Competenz die Auslieferungsfrage fallen würde, mitgetheilt, und es wird nun über die Antwort verhandelt werden. Bei aller Bereitwilligkeit, der Regierung in Versailles die Sympathien der k. k. Regierung zu bethätigen, dürfte doch ein summarisches Zugeständniß kaum möglich sein, sondern die Beurtheilung jedes einzelnen Falles einer Reclamation um Auslieferung vorbehalten werden.

Von den Zuständen, die jetzt in Paris herrschen, entwirft die „Independance“ ein sehr trauriges, leider wohl aber der Wahrheit getreues Bild. Die Denunciation in ihrer widerlichsten Form sei an der Tagesordnung, und die Männer sogar, welche von Anbeginn an mit allem Muth und der größten Gefahr gegen die Commune und ihre Gräueltthaten gekämpft, seien nicht geschützt gegen die niederträchtigsten Verdächtigungen. Es herrsche, als ebenbürtiges Gegenstück zum rothen Schrecken, nunmehr der weiße Schrecken. Selbst Thiers wurde bereits des „Moderantismus“ beschuldigt. So hätten sich im alten Rom die Anhänger von Sulla und Marius, von Pompejus und Cäsar, von Antonius und Octavian bekämpft und vertilgt.

Erst am 25., schreibt man der „Independance“, und noch nicht einmal in allen Stadttheilen, konnte man zur Beseitigung der Leichen schreiten, welche auf den Trottoirs, vor den Barricaden und in den Squares zusammenlagen. Die ungewöhnliche Hitze (27 Grad Celsius) beschleunigte den Verwesungsproceß und drohte mit dem neuen Unheile verheerender Epidemien. Es werden nun alle Leichen auf große Wagen geladen und nach den betreffenden Friedhöfen geschafft. Vor der Beerdigung werden alle Papiere und sonstigen Gegenstände, welche über die Identität der Gefallenen Aufschluß geben können, eingesammelt und aufbewahrt. Es befinden sich unter den Todten viele Frauen in Männerkleidern. Die Gräber, an welchen die Leichengebete verrichten, nehmen je hundert bis hundertfünfzig Körper auf und werden mit einer starken Schichte ungelöschten Kalkes bedeckt.

Ein Symptom der beginnenden Reaction ist der Rücktritt von J. Favre und Picard, der beiden Hauptvertreter der gemäßigten republicanischen Partei. Ueber die nächsten Ursachen des Rücktrittes liegt übrigens noch nichts Näheres vor.

Aus München, 31. Mai, kommt die Nachricht von zwei Hirtenbriefen der deutschen Bischöfe: Ein Hirtenbrief der deutschen Bischöfe an die Gläubigen erklärt die wissenschaftliche Richtung in der katholischen Theologie unverträglich mit dem katholischen Glauben und als alleinige Schuld an dem Widerstand gegen die Concilsbeschlüsse, beklagt die fortdauernde Gefangenschaft und Verurteilung des Papstes, behauptet, die sogenannten Garantiesege seien unausführlich. Ein bischöflicher Hirtenbrief an den Clerus erklärt neuerdings, jeder den Concilsbeschlüssen Widersprechende sei der Häresie schuldig, bestreitet, daß das Dogma die Allgewalt und die persönliche Unfehlbarkeit des Papstes enthalte, protestirt dagegen, daß die Concils-Entscheidungen als ein Attentat gegen die deutschen Staatsverfassungen dargestellt werden.

Der Gesamt-Episcopat von Baiern hat dem Könige eine Denkschrift über das vaticanische Concil und das Placetum regium unterbreitet.

Die Verhandlungen einheimischer und fremder Altkatholiken bei Döllinger sind geschlossen; über die allgemeinen Grundzüge des Programms wurde eine vollkommene Einigung erzielt; dieselben erscheinen im Druck.

Man versichert aus Rom, der Papst sei auf's heftigste erschüttert von den Pariser Nachrichten und dem am Erzbischof Darboy verübten Morde, und liege seit zwei Tagen krank.

Die Rede Dr. Costa's in der Adressfrage.

Wir haben die Rede Dr. Costa's in der 44. Sitzung des Abgeordnetenhauses bei der Verhandlung über den Adressantrag seinerzeit nach den Auszügen der Wiener Blätter gebracht. Da nun dieselbe, wie wir aus dem stenographischen Sitzungsberichte ersehen, sehr lückenhaft und ungenau wiedergegeben wurde, so glauben wir, um dem Anspruche unseres geehrten Landsmannes, Herrn Dr. Costa auf gerechte und unparteiische Würdigung seiner öffentlichen Wirksamkeit vollkommen gerecht zu werden, hier nachträglich die einschlägigen Stellen des stenographischen Sitzungsberichtes mittheilen zu sollen:

Abgeordneter Dr. Costa: Es ist bereits von dem Herrn Vorredner auf dieser (rechten) Seite des hohen Hauses die formelle Seite der Adressfrage in Erörterung gezogen worden. Ich halte mich für verpflichtet, ebenfalls einige Worte in Verreß derselben zu sprechen und ich erlaube mir daher vor Allem, hinzuweisen auf den Titel dieser Vorlage. Ich werde nicht mehr von dem „Verfassungsausschusse“ sprechen. Es freut mich unendlich, daß der Herr Präsident über meine Einwendung constataren mußte, daß es einen Verfassungsausschuß nicht gibt und daß der Ausschuß, der sich so nennt, kein Recht hatte, sich diesen Namen beizulegen. (Bravo! rechts.) Aber was ich betonen will, ist, daß wir heute hier einen Bericht haben „mit dem Antrage“, eine Adresse zu erlassen.

Ich bitte das hohe Haus die Worte zu fassen: „mit dem Antrage.“ Wir haben also nicht den Bericht eines Ausschusses über einen Antrag, sondern den Bericht eines Ausschusses mit einem Antrage, und es ist doch von meinem geehrten Vorredner von dieser (rechten) Seite des hohen Hauses ganz klar dargelegt worden, daß Anträge in diesem hohen Hause nur vorgelegt werden können als Anträge der Regierung oder als Anträge einzelner Mitglieder, daß man aber in der Geschäftsordnung vergebens, mag man auch noch so eifrig suchen, das Recht eines Ausschusses finden werde, selbstständige Anträge vor das hohe Haus zu bringen.

Es ist eingewendet worden, es sei ja doch Gepflogenheit, daß Ausschüsse, beispielsweise bei Verathung des Budgets, mit Resolutionsanträgen u. dgl. kommen.

Nun, ich glaube, darüber kann gar kein Zweifel sein, daß dasjenige, was geschäftsmäßig als Nebenantrag, als Amendement von einzelnen Mitgliedern bei der zweiten Lesung vorgebracht werden kann, daß das auch von einem Ausschusse als Nebenantrag, als Amendement vorgebracht werden kann, und ich hätte es daher vielleicht begreiflich, wenn auch als möglicherweise zweifelhaft gefunden, wenn der Ausschuß mit einem Berichte über die ihm vorliegenden Vorlagen vor das hohe Haus getreten wäre und dann am Schlusse

die Bemerkung angeknüpft hätte, daß eine Resolution beschloffen werden solle, es sei eine Adresse an Seine Majestät zu erlassen. Ich hätte aber auch in diesem Falle feierlichst dagegen protestirt, daß der Ausschuß gleich mit einer fertigen Adresse gekommen wäre; und ich erlaube mir nur die Frage zu stellen: wenn bei der Berathung eines Gegenstandes, sei es das Budget oder sonst etwas, es einem Mitgliede einfallen würde, als Amendement anzukündigen: „das hohe Haus wolle beschließen, es sei die von dem einzelnen Mitgliede vorgelegte Adresse an Seine Majestät zu erlassen“, würde nicht der Herr Präsident einfach sagen, das ist ein separater Antrag und hat als solcher in Verhandlung gezogen zu werden? Und das hohe Haus würde mit vollem Rechte beistimmen.

Deshalb schließe ich mich vollständig den Ansichten des Herrn Redners von dieser (rechten) Seite des hohen Hauses an und muß es als meine Meinung aussprechen, daß ich es als geschäftsordnungswidrig betrachte, daß der Ausschuß diesen Bericht mit einem selbständigen Antrage gestellt hat, und daß ich es als geschäftsordnungswidrig ansehe, daß er in Berathung gezogen worden ist. (Bravo! rechts.)

Der Ausschuß beantragt eine Adresse an Seine Majestät. Insofern eine Adresse an Seine Majestät nichts Anderes ist, als ein Act der Courtoisie, als eine Antwort auf die Begrüßung, welche dem Hause vom Throne wird, entbehrt der Act vielleicht jener Wichtigkeit, welche der Antrag hat, aus eigener Initiative, aus der Initiative des hohen Hauses mit einer Adresse vor die Stufen des Thrones zu treten und dort die Ansichten des hohen Hauses niederzulegen. Ich kann mir in der Thätigkeit dieses hohen Hauses keinen wichtigeren Act denken, als daß es aus eigener Initiative, aus eigenem Antriebe vor den Stufen des Thrones seine Ansichten vorbringe. Ein solcher Antrag müßte denn doch eine tiefe, eine vollständige, eine nach jeder Richtung hin entsprechende Begründung haben. Der Adreßauschuß tritt an uns heran und gibt uns für seinen Antrag gar keine Begründung. Der Bericht, welcher die Begründung der Adresse enthalten soll, enthält in zehn Zeilen gar nichts Anderes, als, daß es der Ausschuß für nothwendig findet, daß eine Adresse erlassen werden soll; warum er es für nothwendig findet, ist in diesem Berichte gar nicht gesagt. (Zustimmung rechts, Lachen links.)

Es ist nichts gesagt, weil der Ausschuß lediglich zwei Momente vorführt. Das erste Moment ist „die Berathungen über die dem Ausschusse vorliegenden Vorlagen“. Nun, wir wissen, die eine Vorlage ist über den Bericht des Ausschusses durch einfache Tagesordnung erledigt worden, und damals hat der Ausschuß gar keinen Anlaß gefunden, eine Adresse an Seine Majestät zu beantragen.

Die beiden weiteren Vorlagen, die dem Ausschusse zugewiesen wurden, sind bisher noch gar nicht in die definitive Berathung des Ausschusses gezogen worden. Ich sehe somit auch nicht ein, wie diese Vorlagen einen Anlaß zu einem solchen Antrage bieten konnten. Es ist also gewiß, daß die Worte „Berathung über die dem Ausschusse zur Vorberathung zugewiesenen Vorlagen“ nichts Anderes als eine Phrase sind. Wären sie aber auch mehr, so hat das hohe Haus und jedes Mitglied desselben das Recht zu verlangen, es mögen ihm die

Gründe dargelegt werden, welche Momente aus diesen Berathungen sich ergeben haben, die den Ausschuß zu einem so wichtigen Antrage gezwungen haben, wie der Antrag auf eine Adresse an Seine Majestät ist. Das Recht dazu hat jedes Mitglied dieses Hauses und das ganze Haus, und der Ausschuß, der dieser Verpflichtung nicht nachkommt, hat eben seine Pflicht nicht erfüllt.

Der Ausschuß hat aber auch eigentlich nicht aus den Vorlagen, sondern, wie es hier heißt, „insbesondere aus den abgegebenen Erklärungen des Ministeriums den Anlaß gezogen, den Adreßantrag zu stellen“, und der Ausschuß ist so naiv, zu glauben, daß diese Erklärungen zur Kenntniß eines jeden Mitgliedes des hohen Hauses gelangt sind, weil der Ausschuß öffentliche Sitzungen abgehalten hat. Die Ausschusssitzungen waren allerdings öffentlich; und wenn sie öffentlich waren, so habe ich wohl das Recht gehabt, daran Theil zu nehmen, aber nicht die Pflicht, und ich habe daher das Recht, zu verlangen, daß der Ausschuß, wenn er einen wichtigen Antrag stellt, mir jene ministeriellen Erklärungen (große Unruhe links) zur eigenen Prüfung vorlegt, aus denen er den Schluß zu ziehen glaubt, daß ein Adreßantrag nothwendig sei. (Zustimmung rechts. Beifall und Händeklatschen auf der Galerie.)

Präsident: Ich bitte, sich auf den Galerien ruhig zu verhalten.

Abgeordneter Dr. Costa (fortfahrend): Uebrigens ist auch der ganze Satz von der Deffentlichkeit der Ausschusssitzungen eine leere Phrase; denn es wird den Mitgliedern des Ausschusses ganz wohl bekannt sein, daß die wichtigste Sitzung des Ausschusses, nämlich die Sitzung, in welcher der Adreßantrag vorgelegt, berathen und beschloffen worden ist, gar nie einem Mitgliede des Hauses bekannt wurde, weil sie am Sonntage, einem Nichtsitzungstage, mittelst besonderer Einladung an die Ausschusssmitglieder kundgegeben wurde (Rufe: Sehr gut! rechts), daher ist auch das nichts als eine leere Phrase, und ich bin daher vollkommen im Rechte, zu sagen, daß diejenigen Momente, wodurch die Adresse begründet werden soll, gar nicht im Berichte niedergelegt worden sind, daß daher der Antrag auf eine Adresse gar keine Begründung hat.

Ich kann mich selbstverständlich nicht darauf einlassen, allenfalls dasjenige, was irgend ein Blatt, wahr oder nicht wahr, bringt, als den Grund anzunehmen, warum eine solche Adresse votirt wird. Ich kann mich durchaus nicht damit begnügen, daß ich in irgend einer Zeitung gelesen habe — ich weiß nicht, ob es wahr ist oder nicht — daß das Ministerium einem Examen unterworfen wurde, daß man auf Grund dieses Examens und ganz einfacher Erklärungen ganz aus der Fassung gekommen sei (Heiterkeit rechts), darüber erst schlafen gehen mußte (vermehrte Heiterkeit rechts), sich einen Maßstab zurecht gelegt hat, nach dem man die staatsmännische Begabung unserer Minister messen will, u. s. f.; das Alles kann für mich nicht Grund sein, daß ich sage, weil ich dies in irgend einer Zeitung gelesen habe, deshalb ist der Antrag auf eine Adresse begründet. (Bravo! rechts.) Ein hochwichtiger Antrag, ein Antrag, welcher dem hohen Hause zumuthet, von seinem wichtigsten Rechte Gebrauch zu machen, zu den Stufen des Thrones zu treten und so in einer indirecten Weise einzugreifen in das wesentlichste Recht der Krone, sich ihre Rätthe nach eigenem Ermessen, nach eigener Er-

kenntniß, nach freiestem Willen zu wählen, dieser Antrag ist nicht begründet. (Beifall rechts.)

Es ist gesagt worden, die Adresse gipfle eigentlich darin, dem Ministerium vorzustellen oder vor den Stufen des Thrones zu sagen: „Nicht die Ehrlichkeit, aber die Fähigkeit des Ministeriums wird bezweifelt.“ Nun, wenn das der Gedanke der Adresse sein soll, dann wundere ich mich, daß in der Adresse nicht gesagt worden ist: „Majestät, wähle den X oder Y, vertraue den X oder Y mit der Bildung eines neuen Ministeriums.“ (Widerspruch und Rufe: Oh! links.)

Direct wird das nicht gesagt, aber indirect wird es durchgefühlt, um mit Göthe zu sprechen: indirect „ist das des Pudels Kern.“ Einen derartigen wichtigen Antrag vor das Haus zu bringen, dazu würde meiner innersten Ueberzeugung nach nicht bloß eine sehr ausführliche, sehr tiefgehende Begründung erforderlich sein, sondern es dürfte denn doch nicht übersehen werden, daß wir eben nicht in England sind und daher dasjenige, was der berühmte Professor Rudolf Gneist schreibt und was uns vorgelesen wurde, nicht auf Oesterreich, wenn auch ausgezeichnet auf England paßt; — daß wir in einer Situation sind, welche es dem hohen Hause nahe legen könnte und müßte, wohl zu überlegen, ob ein solcher Schritt gethan werden soll mit Rücksicht auf die Verhältnisse, in welchen sich dieses Haus selbst befindet.

Es ist nämlich ganz unzweifelhaft und in Oesterreich selbst nach der neuesten December-Verfassung noch verfassungsmäßig, daß wir außer diesem Hause und dem Herrenhause, dem einen Factor der Reichsgesetzgebung, noch einen anderen gesetzgebenden Factor haben: das sind die Landtage; und diese eben sind die Eigenthümlichkeit Oesterreichs, welche so weit absteht von den Eigenthümlichkeiten und Verhältnissen Englands. Wenn daher dieses hohe Haus über die allgemeine Lage, die allgemeine politische Situation einen Ausdruck thun will, dann sollte das hohe Haus nicht übersehen, daß es nicht in Widerspruch gerathen soll mit den bekannten vorliegenden Erklärungen, Wünschen und Adressen der einzelnen Königreiche und Länder. (Bravo! rechts.) Denn die Herren werden sich wohl der Täuschung nicht hingeben, daß die Stimme der legalen Vertretung der einzelnen Königreiche und Länder, welche in verschiedenen Adressen, Resolutionen zu den Stufen des Thrones gelangt ist, von Seite des Thrones doch auch immer eine Würdigung erfahren muß.

Darüber kann sich aber das hohe Haus keiner Täuschung hingeben, daß dasjenige, was in dieser Adresse niedergelegt ist, im entschiedensten Gegensatz steht gerade mit dem, was von den bedeutendsten Königreichen und Ländern und auch von der größeren Mehrzahl der legalen Vertreter der Königreiche und Länder zu den Stufen des Thrones gelangt ist. (Oh! links; Ja! Ja! rechts.)

Aber auch die eigenen Verhältnisse dieses hohen Hauses sollten, meine ich, abgesehen von seiner Stellung gegenüber den Landtagen als gesetzgebenden Factoren für einen gewissen Theil, demselben eine gewisse Reserve auferlegen, denn es ist ja ein allbekanntes Ereigniß, daß ein mächtiges Königreich dieses Reiches Oesterreich hier im hohen Hause nur auf dem Wege des Nothwahlgesetzes theilweise eine Vertretung gefunden hat, und daß von den 203 Abgeordneten, welche eigentlich auf diesen Bänken sich befinden sollten, viele fehlen.

Feuilleton.

Der Einnehmer von Modane.

Novelle.

(Fortsetzung.)

Ein Geräusch von Stimmen entriß ihn plötzlich diesem wachen Traume und die Augen erhebend erblickte er ein ebenso malerisches, als in dieser Gegend unerwartetes Bild vor sich.

In einer Art von Waldlichtung, in welche der alte Weg auslief, und am Eingang eines Pfades, der zur Linken auf die gegenwärtige Straße zurückführte, hatte eine Gesellschaft von Spaziergängern sich zu einer lässlichen Mahlzeit niedergelassen. Die Nothwendigkeit, sich mit Eilen zu versehen, hatte sie in zwei oder drei Gruppen vertheilt: zur Rechten, bequem auf dem umgestürzten Stamm einer alten Tanne sitzend, bemerkte man den Almosenier des Forts, den Commandanten und noch einen andern Graubart; in einiger Entfernung waren zwei oder drei Damen in Strohhüten und eben so viele Officiere mit der Vertheilung von Lebensmitteln beschäftigt, die aus einem zwischen denselben stehenden Korbe genommen wurden; endlich thronte, an einen etwas erhöhten Felsen gelehnt und von den jüngsten Militärs umgeben, lächelnd und anmuthig, eine junge Frau, welche schon gesehen zu haben sich Michel nicht erinnern konnte, obschon er den verschiedenen Bewohnern des Forts häufig Besuche gemacht hatte.

Diese kleine Rast im Walde bot das anmuthigste Gemälde das man nur hätte zusammenstellen können: die lebhaften Farben der Kleider und Shawls der Damen glänzten in dem dunklen Moose wie Blumen, das polirte Silber der Epauletten und Gürtel, das Gold

und der Stahl der Degen, von den, in schiefen Streifen durch die schlanken Tannenstämme auf sie niederfallenden Sonnenstrahlen getroffen, blitzten in goldenen Lichtreflexen.

Dieses pittoreske und lachende Gesamtbild, in der reinen blauen Gebirgsluft sich badend, und von den großen grauen Felsen beherrscht, die in der Tiefe der Allee sichtbar waren, wurde noch mehr neu und eigenthümlich durch den Kontrast des Rahmens mit dem Gegenstand.

Etwas geblendet, sich mit einem Male in der Mitte dieser Gesellschaft zu befinden, gewann Michel doch bald wieder seine natürliche Ruhe und, nachdem er den Officiern, die er kannte und die ihm einen herzlichen Willkomm boten, die Hand gedrückt hatte, wollte er sich eben der ruhigsten Gruppe, jener wo der alte Almosenier sich befand, beigesellen, da wurde er von einem Genielieutenant, mit welchem er befreundet war, zurückgehalten.

Ehe Sie sich setzen, mein lieber Freund, sagte er zu ihm, kommen Sie mit mir, ich werde Sie der Marquise von Clarevaux vorstellen.

Er ging auf die junge Frau zu, die auf dem moosigen Throne saß, den der Felsen bildete. Michel, etwas schüchtern, wie an seiner Stelle wohl jeder, in einer solchen Theilnahme lebender Mann gewesen wäre, verbeugte sich schweigend und kehrte zu seinen Freunden zurück. Das Gerede wurde fortgesetzt, gewürzt mit Gesprächen, die vielleicht etwas unzusammenhängend, aber mit der Jugend und dem Frühling eigenen Heiterkeit belebt waren. Als das Gespräch in einen mehr regelmäßigen Gang gekommen war, fing Michel an, die Dame, welcher man ihn vorgestellt hatte und welche seine Aufmerksamkeit durch ihre eigenthümliche Schönheit und den Gesamteindruck ihres Wesens auf sich zog, näher zu beobachten.

Madame von Clarevaux war, wie es schien, eine Frau von 25 Jahren, brünett, schlank, von mehr bläulicher Gesichtsfarbe. Wunderschöne, fast schwarze Haare wölben sich auf ihrer Stirne zu zwei natürlich gewellten Scheiteln, und eine reiche, schwere Flechte krönte ihren Kopf. Ihr Wuchs war schlank und biegsam, ihre Hände weiß und fein, aber die größte Schönheit ihrer Person lag in ihren Augen, sie waren eher braun als schwarz und von einem unvergleichlichen Glanz und Schimmer. Weder der Sammet noch der schwarze Diamant konnte als Vergleich dienen für diese Augen, mit dem kaldesten bald glutentfüllten, stets aber, was auch sein Ausdruck sein mochte, eine seltsame Macht ausübenden Blick. Wenn man ein mal denselben begegnet war, so mußte man sie unwillkürlich wieder suchen, von einer Art unbeschreiblichen Zaubers angezogen und von dem Wunsche befeuert, den feuchten Schimmer, der sie charakterisirte, zu ergründen.

Michel unterlag bald diesem Einfluß, und oft kehrte sein Blick zu der jungen Frau zurück, die harmlos und ungesucht mit ihren Gefährten plauderte und lachte; endlich, mit jedem Augenblicke mehr angezogen, wie die Motte, die immer engere Kreise um das Licht zieht, an welchem sie ihre Flügel verbrennen soll, verließ der junge Mann seine friedlich auf dem Tannenstamm lagernden Gefährten und näherte sich der Gruppe, welche die Marquise umgab. Er nahm sogar, obschon schüchtern, Theil an dem Gespräche, das sie mit ihren neugierigen Fragen über dieses neue Land belebte, und welchen sie zuweilen eine Beimischung leichten, mehr heitern als leidigenden Spottes gab.

Aber bald wurde man gewahr, daß die Sonne, die die so früh hinter diesen hohen Gebirgen verschwimmt, nur mehr die Spitzen der gegen Westen gelegenen Bergänge vergoldete, und man drach zur Heimkehr auf. Der Zufall führte während des Weges Michel zuweilen an

Wenn daher die Adresse vielleicht von einer schwachen Majorität angenommen werden wird, dann wird es Demjenigen, der die Prüfung des Werkes, der Adresse, vorzunehmen hat, ganz unmöglich sein, bei dieser Prüfung von den fehlenden Stimmen abzusehen, durch die möglicherweise die wirkliche Majorität sich ganz anders gestalten würde, als die zufällige, die jetzt hier anwesend ist. (Widerspruch links; Rufe: Ja! Ja! rechts.)

Wenn ich auf den Inhalt der Adresse eingehe, so finde ich eigentlich, daß die Adresse ein loses Zusammengefüge von Phrasen ist, die wir so ziemlich Alle auswendig kennen (Gelächter links), und auf mich macht es eigentlich den Eindruck, als ob die Verfasser der Adresse schon die sichere Ueberzeugung hätten, daß es mit ihren Anschauungen und mit ihrem Systeme zu Ende geht, und daß sie sich daher wie an einem Strohhalm noch an das Letzte, an die Adresse, hängen, um wo möglich ein verurtheiltes System zu retten. (Bravo! Bravo! rechts.)

Die Adresse enthält zwei Gedanken, die in einem Zusammenhange stehen, und einen dritten, der in einem conträren Gegensatz zu den beiden ersten steht. Der erste Gedanke ist: unter keiner Bedingung einen Ausgleich; der zweite: Aufrechterhaltung der Verfassung bis zum letzten Tropfen, und der dritte ist aber nichtsdestoweniger die Einführung directer Wahlen. (Heiterkeit rechts.)

Ich finde, daß dieser Gedankengang eine Vervollständigung jenes Systems ist, das sich in consequenter Weise seit zehn Jahren Geltung zu verschaffen sucht.

Nachdem man es zuerst versucht hat, alle Königreiche und Länder dieses Reiches in einen centralisirten verfassungsmäßigen Staat zusammenzupressen, und das nicht gelungen ist, versucht man es jetzt mit der einen sogenannten Hälfte, und versucht aus dieser einen sogenannten Hälfte mittelst des neuen Experimentes der directen Wahlen einen cisleithanischen Staat zu gründen, für welchen es vorläufig noch gar keinen Namen gibt (Rufe links: Oesterreich! Oesterreich!), und um in diesem Cisleithanien, in diesem neu centralisirten Staate (wiederholte Rufe links: Oesterreich!) — ja Cisleithanien ist ein schöner Name! (Anhaltendes Gelächter links.) Um nun in diesem centralisirten Staate dasjenige zu erreichen, was überhaupt der Zweck aller Centralisation ist: Die Herrschaft des Parteidomines.

Einen solchen cisleithanischen Staat hat es aber nie gegeben und wird es nicht geben. (Rufe links: Oesterreich!) Oesterreich war groß und mächtig als Reich der Königreiche und Länder (andauernde Heiterkeit links) und die Kronen dieser Königreiche und Länder erglänzen auf dem Haupte des Einen Fürsten aus dem Hause Habsburg und Lothringen und das muß und wird Oesterreich bleiben. (Bravo! rechts.) Niemals wird es gelingen, ein neues Gebilde zu schaffen, welches, wenn man es mit Gewalt schaffen wollte — (lebhafter anhaltender Widerspruch links und Rufe: Slovenien!)

Präsident (zur linken Seite des Hauses gewendet): Ich bitte, den Redner nicht zu unterbrechen.

Abgeordneter Dr. Costa (fortfahrend): Sich selbst und Diejenigen begraben würde, die es unternehmen würden. (Heiterkeit links.)

Es ist anläßlich einer Tischrede vor wenigen Tagen die Behauptung aufgestellt worden, das Historische in Oesterreich sei eigentlich der absolute Centralismus dieser der Leitha. Nun, das ist wohl eine Behauptung,

die man sich scherzweise bei Tisch gefallen lassen kann, eine Behauptung aber, welche sich für den Geschichtskenner als vollständig unwahr erweist. Bis auf die neue Zeit, ja heute noch existiren die Königreiche und Länder, heute noch haben diese Königreiche und Länder ihre Landtage als gesetzgebende Factoren. (Bravo! rechts.)

Es ist auch versucht worden, und ist auch von meinem Herrn Vorredner von der anderen (linken) Seite des Hauses geschehen, die Frage der staatsrechtlichen Verhältnisse Oesterreichs auf das nationale Gebiet zu ziehen. Eigentlich muß man ihm sehr dankbar sein für die Offenheit, mit welcher er dargelegt hat, daß es sich darum handelt, durch ein Uebereinkommen mit den Herren von der äußersten Rechten alle übrigen Völker und alle übrigen Königreiche und Länder niederzudrücken, um die Führung durch die Deutschen noch fernerhin beizubehalten.

Nun, dieser Versuch ist mißlungen. Wir sind dafür außerdem, daß dieser Versuch unnatürlich, unmöglich, weil den Verhältnissen Oesterreichs nicht entsprechend ist, auch in diesem Momente Dank schuldig der Ehrenhaftigkeit, mit welcher die Polen gehandelt haben, daß sie als ehrenhafte Nation wie immer (Beifall im rechten Centrum) ihr Recht für sich haben wollen und beanspruchen, sich aber nicht dazu hergeben werden, andere Völker zu ihrem eigenen Vortheile zu bedrücken. (Bravo! rechts.)

Ich glaube aber, daß es hoch gefehlt ist, in Oesterreich die staatsrechtlichen Fragen zu nationalen Fragen zuzuspitzen. Ich glaube, daß es sich in Oesterreich darum handelt, die Königreiche und Länder zu befriedigen und daß, wenn die Königreiche und Länder befriedigt sein werden, es gewiß gelingen wird, den Ausgleich zwischen den Nationalitäten zu treffen, und wenn Sie, meine Herren, Beweise dafür haben wollen, so blicken Sie her auf unsere (rechte) Seite des Hauses. Mit Stolz können wir sagen, daß wir auch Vertreter deutscher Länder unter uns haben, und zwar solcher deutscher Länder, welche durch österreichische, altösterreichische Treue erprobt sind und welche gleichzeitig in ihrer deutschen Gesinnung gar nie gewankt haben, welchen es aber auch nicht beikommen wird, die Behauptung aufzustellen, die heute ein Vertreter der Deutschen hier gemacht hat, daß die Deutschen als solche gar keine Eigenthümlichkeit haben. (Bravo! rechts.)

Es wird ferner in der Adresse hingewiesen auf die äußeren Complicationen, es wird hingewiesen auf die Einigung der Deutschen zu einem mächtigen Reiche und werden außerdem die letzten Ereignisse als Argument geholt, daß die Centralisation oder die Zusammenfassung der Staatskräfte die Quelle der Macht und damit der Sicherheit des Staates ist. Nun, wenn dieses Beispiel, wie nicht zu zweifeln ist, hinielt auf die Ereignisse des letzten Jahres, dann scheint es mir sehr unglücklich gewählt zu sein; denn es spricht vollkommen gegen die Theorie, die hier aufgestellt wird. Bekanntlich hat die deutsche Armee, eine Armee selbständiger deutscher Souveräne, welche nicht einmal in einem losen Staatenbunde zu einander gestanden sind, gesiegt über den centralisirten Staat der Welt, und wenn die Centralisirung angeführt und als Beweis hergeholt wird aus den letzten Ereignissen, so ist das Beispiel sehr unglücklich gewählt. (Sehr wahr! rechts; Heiterkeit links.)

Ich glaube aber auch, meine Herren, daß ein großes Mißverständnis obwaltet, wenn hier von der Zusammenfassung der Kräfte die Rede ist. Die Kräfte zusammenfassen wollen wir Alle (Rufe links: Ja, das sehen wir!), Alle wollen wir die Kräfte zusammenfassen, die nothwendig sind zur Erhaltung des Reiches, und es wird auf dieser (rechten) Seite des Hauses keinen geben, der dem Reiche das verweigern wollte, was für das Reich nothwendig ist. (Bravo! Bravo! rechts.) Aber wir wollen das Reich als einen Organismus, als ein Ganzes organisch verbundener Theile, organisch verbundener Königreiche und Länder, nicht aber als einen Staat, der seine Theile mechanisch gewaltsam zusammenhält (Bravo! rechts), und ich würde mir erlauben, darauf hinzuweisen, meine Herren, ob Sie etwa nicht glauben, daß die Wohlfahrt und Zufriedenheit der Länder und aller Völker und aller Länder eine viel größere Kraft dem Staate verleihen würde (Rufe rechts: Sehr gut!), als wenn vielleicht solche Ereignisse sich wiederholen, wie sie ja unter dem parlamentarischen Ministerium vorgefallen sind, wo zwei der größten Königreiche nur mit dem Belagerungszustande in Sicherheit gehalten wurden. (Beifall rechts; Widerspruch links.)

Die Adresse spricht endlich von den directen Wahlen. Es wird wohl Gelegenheit sein, diesen Gegenstand selbständig ausführlich zu beleuchten. Vielleicht ist es aber heute am Plage, darauf hinzuweisen, wie die unendliche Mehrzahl der Landtage sich gegen die directen Wahlen ausgesprochen hat. (Rufe links: Die Mehrzahl nicht!)

Namentlich aber möchte ich hier auf einen formellen Umstand aufmerksam machen.

In diese Adresse — und es ist das zweite mal, wo dies geschieht, denn auch bei der November-Adresse war dies bereits der Fall — wird auf einmal die Beschlußfassung des hohen Hauses über die directen Wahlen hineingeschoben. Die Einführung der directen Wahlen erfordert selbst in diesem Hause die Zweidrittel-Majo-

rität, und so lange Zeit nicht die Zweidrittel-Majorität sich für die directen Wahlen ausspricht, sondern eine geringere Stimmenzahl, so mag sie wohl die Majorität sein, aber sie ist nicht die genügende Majorität für die Einführung der directen Wahlen.

Es ist aus diesem Grunde ein ganz gefehlter Vorgang, daß man so wichtige Principien in einem Augenblicke nebenbei in eine Adresse hineinbringt, um gleichsam das Votum des Abgeordnetenhauses in dieser Frage zu provociren in einem Augenblicke, wo gerade der Ausschuss diese Frage einer reiflichen Prüfung unterzieht und seinen Bericht vor das hohe Haus bringen soll. (Bravo! rechts.)

Mein verehrter Herr Vorredner von der anderen (linken) Seite des hohen Hauses hat gemeint, Alle, die es ehrlich mit Oesterreich wollen, müßten für die directen Wahlen stimmen. Nun, ich glaube, dieser Ausdruck ist dem Herrn Redner nur so entschlüpft, denn wir, die wir entschieden gegen die directen Wahlen sind, müßten sehr gegen die Zumuthung protestiren, daß wir es nicht ehrlich mit Oesterreich wollen. (Bravo! rechts.)

Es sind von Seite des Herrn Vorredners und in der Adresse eine Reihe von Angriffen gegen das Ministerium erhoben worden, aber alle diese Angriffe geben, meiner Meinung nach, dem hohen Hause gar kein Recht, vor die Krone zu treten, gar kein Recht aus dem einfachen Grunde, weil den jetzigen Räten der Krone nichts nachgewiesen wird, was im Stande wäre, auf den ordnungsmäßigen Fortgang der Geschäfte einen anderen Einfluß zu nehmen als denjenigen, welcher eben von allen Seiten gewünscht werden muß. (Heiterkeit links.)

Ich glaube, meine Herren, daß es ganz unzulässig ist, daß das hohe Haus sich zum Richter über die Fähigkeit oder Unfähigkeit des Ministeriums macht. (Widerspruch und Heiterkeit links.) Ich bleibe dabei, daß ich dafür halte, daß das hohe Haus nicht das Recht dazu habe. (Vermehrter Widerspruch und Heiterkeit links; Rufe: Hört!) Das hohe Haus kann, wenn es Mißtrauen gegen die Regierung besitzt, und dieses Mißtrauen die große Verantwortlichkeit zu seinen Schritten rechtfertigen würde, welche von dem Herrn Vorredner angedeutet worden sind, parlamentarisch zulässige Maßregeln ergreifen, aber vor die Krone treten und zu sagen: Entlasse das Ministerium, weil es unfähig ist, dazu hat, meiner Meinung nach, dieses hohe Haus kein Recht (Bravo! rechts; Widerspruch links; Rufe: Hört!) weil über die Fähigkeit der Minister, welche Se. Majestät berufen hat, nur Se. Majestät zu urtheilen hat. (Bravo! rechts.)

Ein Herr Vorredner auf der anderen (linken) Seite des hohen Hauses hat gesagt, er bedauere oder es sei gut, daß das Ministerverantwortlichkeitsgesetz nur Anwendung finden könne auf die Legalität, nicht aber auch auf die Zweckmäßigkeit der Maßregeln, welche von dem Ministerium ergriffen werden, insofern sie in den Schranken der Legalität sind, und der Herr Redner hat darauf hingedeutet, daß ein solches Ministerium, wenn es auch nicht verantwortlich ist vor dem Gesetze, doch verantwortlich bleiben werde vor der Geschichte. Der Satz ist sehr richtig, aber, meine Herren, er hat Anwendung nicht bloß auf jene Bank, sondern auch auf diese Bank, und die Geschichte wird urtheilen und richten eben so über das Parlament, wenn es nicht im Stande ist, seine Aufgabe zu begreifen und zu erfüllen, und die Aufgabe, welche heute in Ihren Händen liegt, die Aufgabe, welche heute in den Herzen aller Oesterreicher lebt und zugerufen wird von allen Seiten, die liegt in den Worten, welche als Leitstern von Sr. Majestät Seinen Räten mitgegeben wurden: Stiften Sie Frieden zwischen Meinen Völkern! (Beifall rechts.) Diese Aufgabe soll ergriffen, soll erfüllt werden, und zu dieser Aufgabe sollen wir ehrlich, kräftig mitwirken, und wenn wir den Willen dazu haben werden, dann wird es uns auch gelingen. (Bravo! rechts.)

Lassen wir uns nicht von herbstlich fahlen Anschauungen leiten, sondern athmen wir ein den Frühlingshauch des Völkerausgleiches, und der Völkerausgleich wird gelingen; und weil diese Adresse, die uns heute vorliegt, ganz und gar nichts Anderes sein soll als eine Schranke, in den Weg gelegt den Versuchen, den Völkerausgleich hervorzubringen, deshalb werde ich gegen die Adresse stimmen. (Lebhafter Beifall rechts.)

Tagesneuigkeiten.

— (Finanzministerium.) Herr Sectionschef von Pollak tritt an die Spitze einer im Finanzministerium neu gebildeten vierten Section, der das Domänen-, Forst-, Salinen- und Montanwesen so wie die Staatsgläuberverwaltung zugetheilt ist. Damit stehen vielfache andere Abänderungen der bisherigen Geschäftseinteilung des Ministeriums in Verbindung.

— (Die Errichtung eines Tegethoffs Monuments) beschäftigt die Marine-Angehörigen in Pola sehr lebhaft, und fanden schon viele Beratungen darüber statt, ob die Marine dem geliebten Führer selbständig ein Andenken widmen und ob dieses in einem Monumente oder in einer wohlthätigen Stiftung bestehen soll. Während nun die erste Frage fast einstimmig bejaht wurde, scheint das Project eines kolossalen Obelisken auf Scoglio Pomo, einem kleinen Eilande bei Vissa, die meisten Sympathien zu finden.

die Seite der Madame de Clerevaux, die oft stehen blieb, um einen Punkt in der Landschaft zu bewundern oder irgend eine Gebirgsblume zu pflücken. Sie schien die Namen von mehreren zu kennen, obschon sie dieselben nur im Bilde gesehen hatte, und sie hatte bald einen ungeheuren Strauß daraus geformt, den ihre zarte Hand kaum zu umspannen vermochte. Während ihres Besammens fühlte sich Michel mehr und mehr unter dem Zauber dieser räthselhaften, bald lächelnden, bald stolzen Augen und dieser offenen, leichten und zwanglosen Conversation, die jedoch eine umfassende Bildung und einen nicht gewöhnlichen Geist verrieth.

Als man endlich an der Stelle ankam, wo der Pfad sich mit der Hauptstraße verbindet, verabschiedete sich Michel von seinen Gefährten und trat den Heimweg an, nicht ohne ein herzliches Lebewohl von Madame de Clerevaux und, was er in diesem Moment noch höher schätzte, eine Einladung des Commandanten zum Diner für den folgenden Tag, mit sich zu nehmen.

Wie verschieden waren nun seine Gefühle von denjenigen, mit welchen er wenige Stunden vorher dieselbe Straße verfolgt hatte! Ohne sich schon über die Ursache dieser Veränderung Rechenschaft abzulegen, fühlte er sich doch umgewandelt. Ein Nachmittag der Heiterkeit, junger und sympathischer Gesellschaft, die Aussicht auf noch einen Tag, an welchem er die Last seiner eintönigen Arbeit von sich werfen würde, endlich, ohne daß er es sich einzugestehen wagte, der Ablick der lebenswürdigen Fremden, all' das hatte beigetragen, sein erstarrtes Gemüth wieder zu beleben; selbst die Sorge für die Zukunft war einen Augenblick vergessen, und heitern und elastischen Ganges schritt er im Lichte der Sterne hin, die nach und nach zahllos und glänzend aus dem tiefblauen Himmel hervortraten.

(Fortsetzung folgt.)

— (Der Proceß des Fürsten Karageorgievich) gelangte vorgestern in Pest vor dem Obersten Gerichtshof zur nochmaligen Verhandlung. Morgen soll das Urtheil verkündet werden.

— (In Trient) wurde eine Fabrik falscher italienischer Banknoten zu 40 L. entdeckt.

— (Grubenbrand.) Im Bergwerke Pittson (Pennsylvanien) ist Feuer ausgebrochen, es sollen 45 Menschen dabei zu Grunde gegangen sein.

Locales.

— Gestern reiste der Herr Statthalter Baron Conrad mit dem Sitzge nach Wien ab. Am Bahnhofe hatten sich eine größere Anzahl Vorstände und Beamten aller Di-casterien, der Herr Bürgermeister und mehrere Gemein-de-räthe zur Begrüßung eingefunden, von welchen sich der Herr Statthalter auf das herzlichste verabschiedete.

— (Die freiwillige Feuerwehr) hält, wie wir mitzutheilen ersucht werden, am nächsten Samstag um 8 Uhr Abends in den Restaurationszimmern des Kasino eine Versammlung ab. — Den Stadtdienst hat künftigen Sonntag die III. Abtheilung.

— (Fleischtarif pro Juni.) Das Pfund Minderfleisch bester Qualität von Mastochsen kostet 27 kr., mittlere Sorte 23 kr., geringste Sorte 19 kr.; von Rühn und Zugochsen kosten die drei Sorten Fleisch 24, 20 und resp. 16 kr.

— (Militärveränderungen.) Uebersetzt: Ober-lieutenant Georg Ranz vom J.-M. Frh. v. Ruhn Nr. 17 zum J.-M. Weber Nr. 22; die Lieutenants Norbert Kauf-mann und Eugen Kohler, beide vom J.-M. Frh. v. Ruhn Nr. 17 zum J.-M. Graf Degensfeld Nr. 36; Alfons Rhaug von Eulenthal und Johann Rann Eder von Albest, beide vom J.-M. Frh. v. Ruhn Nr. 17 zum J.-M. Erzherzog Rainer Nr. 59; einzurücken haben die Lieutenants Heinrich Holeczet (Urlaubsort Laibach) vom J.-M. Frh. von Maroičič Nr. 7 zum J.-M. Erzherzog Rainer Nr. 59 und Richard Uleppitsch Eder von Krainfels (Urlaubsort Graz) zum J.-M. Hartung Nr. 47.

— (Todesschlag.) Zwei Bauernburschen geriethen, angeblich aus Eifersucht, im Wirthshause zu Slogovca, Bez. Littai, hart aneinander; der Streit wurde in der gewohnten Weise ausgefochten und Ignaz Čabular, aus St. Veit bei Sittich gebürtig, erhielt von seinem Widersacher Johann Kozlevčar, aus Dob gebürtig, so bedeutende Verletzungen am Kopfe, daß er nach vier Tagen denselben erlag.

— (Schadenfeuer.) Am 25. v. M. Mittags brach im Hause des Paul Podrekar zu Dolensjavas, Bezirk Krainburg, Feuer aus, in Folge dessen die Wohn- und Wirthschaftsgebäude dieses Besitzers, dann die Kueche und der Stall des Nachbarn niederbrannten. Die Gebäude des ersten waren für den Betrag von 300 fl., die des letztern gar nicht versichert. Die Entstehungursache des Feuers ist unbekannt.

Correspondenz.

× Aus Oberkrain, 30. Mai. So trüb und unfreundlich die ersten zwei Drittel des Mai waren, so schön und angenehm sind die letzten Tage des Wonnemonates. Alles ist grün, nur die höchsten Spitzen der Kalkalpen sind noch mit Schnee bedeckt, und reichlicher Erntesegeu verspricht Scheunen und Tenen im Herbst zu füllen. Das Wintergetreide hat seine ganze Größe erreicht, blüht hie und da schon und verspricht vielfältige Frucht. Das Sommergetreide, obwohl durch die Ungunst des heurigen Frühjahrs später dem Boden anvertraut als andere Jahre, hat dennoch schon eine erstaunliche Höhe erreicht; Kirschen, Mais und selbst die Kartoffeln sind auch schon herausgekommen und versprechen lüppig emporzuwachsen. Der häufige Regen war auch dem Segen der Gemüsepflanzen sehr günstig, und so ist in allen Zweigen der Landwirtschaft reichliche Ernte zu erwarten, da auch die Futtergräser eine erstaunliche Höhe und Ueppigkeit entwickeln und die Obstbäume, mit Aus-

nahme der Birnen, unzählig viele Früchte angefüllt haben. Die Viehzucht hat zwar im vergangenen langen Winter ob Mangels an Futter viel gelitten, doch wird der Schaden zum Theil schon jetzt durch die herrlichen Alpenweiden, die das Vieh nun bezieht, wieder gut gemacht werden.

Wie ich schon unlängst erwähnte, hat auch die Früh-jahrsjagd eine sehr reiche Ausbeute geliefert, indem, wie bekannt, heuer in den hiesigen Revieren allein 47 Hähne geschossen worden sind, wovon auf die Sequestratur der Jlovca-Förste allein 18 Auerhähne und 9 Spielhähne kommen.

Der Verkehr, Handel und Industrie blühen in unse-rem dafür so günstig gelegenen, mit so vielen Triebkräften reichlich bedachten Oberlande auch mehr denn je, bedingt durch die Bahnverbindung. Mehrere tausend Centner Thon-erde sind bereits aus der Bochein, wie man sagt, nach Breslau verschifft worden, allwo aus derselben eine Art künstlichen Marmors erzeugt wird. Das Holzgeschäft, insow-eit die leider schonungslos devastirten Forste noch Holz liefern, geht sehr gut und werden viele Tausende von Fichtenbrettern und Kuffournieren versandt. Auch das Bocheiner Schmalz hat nun einen noch lebhafteren Absatz gefunden. Daß durch die billigere und leichtere Verfrach-tung auch die Montanindustrie bedeutend besser steht, ist selbstverständlich.

Vor allem massenhaft aber ist der Personen-Verkehr. Ganze Schaa-ren von Touristen und Wallfahrern kommen an Sonntagen nach Kropf, Steinbühl, Brezje und Veldes. So kamen am 24. d. M. Abends an der Station Lees nicht weniger denn 251 Wallfahrer aus Kronau an, welche nach Brezje gingen und den nächsten Tag wieder pr. Bahn nach Hause fuhren.

Da man bei Anlegung der Bahnhöfe gewiß an einen derart regen Personen Verkehr nicht dachte, so entsprechen die Bahnhöfe durchaus nicht und gibt sich der Mangel an Raum schon derart kund, daß, um größeren Unzukunf-tlichkeiten vorzubeugen, die Unternehmung jetzt schon Anstalten treffen sollte, durch Erweiterung der betreffenden Wartsä-le für die Bequemlichkeit des reisenden Publikums zu sorgen. So ist der Wartsalon II. und I. Klasse an der Station Lees-Radmannsdorf derart klein, daß kaum zwölf Menschen darin Platz haben (und dennoch ist der Bahnhof noch groß im Vergleich zu denen in Aßling, Pungenfeld und Kronau), ein Uebelstand, der schon jetzt sehr fühlbar ist und der im Sommer, wenn die Veldezer Saison ihren Glanz-punkt erreicht hat, noch fühlbarer werden wird. Da sich bisher in der Nähe des Bahnhofes noch keine Restauration befindet, so dringend notwendig und auch einträglich eine solche Einrichtung wäre, so sollte auch die Unternehmung wenigstens durch Errichtung einer Holzveranda etwas dazu beitragen, den vielen Reisenden während eines allfälligen Regens Unterstand zu geben. Da ferner sowohl die an-kommenden als abreisenden Fremden durch dieselbe Thüre aus und eingehen, so ist das Gedränge an den einzelnen Bahnhöfen ein ungemein großes. Auch dem könnte durch geeignete Dispositionen leicht abgeholfen werden.

Die Bezirksstraßen sind noch immer sehr schlecht. Die Schotterhaufen an einigen Stellen der Straßen, von denen ich schon neulich erwähnt, sind noch immer nicht ausge-breitet, das Loch auf der Begungschizabridge ist seitdem um die Hälfte größer geworden.

Trotz unserer wiederholten Klage dieser Uebelstände geschieht nichts.

Eingefendet.

Beseitigung aller Krankheiten ohne Medicin und ohne Kosten durch die delicate Gesundheitspflanze Revalsciere du Barry von London, die bei Erwachsenen und Kindern ihre Kosten 50fach in anderen Mitteln erspart. Auszug aus 72.000 Genehungen, an Magen-, Nerven-, Unterleibs-, Brust-, Lungen-, Hals-, Stimm-, Athem-, Drüsen-, Nieren- und Blasen-leiden — wovon auf Verlangen Copien gratis und franco gesendet werden: Certificat Nr. 64210.

Reapel, 17. April 1862.
Mein Herr! In Folge einer Leberkrankheit war ich seit sieben Jah-ren in einem furchtbaren Zustande von Abmagerung und Leiden aller Art. Ich war außer Stande zu lesen oder zu schreiben; hatte ein Bittern aller Nerven im ganzen Körper, schlechte Verdauung, fortwährende Schlaflosigkeit, und war in einer steten Nervenaufregung, die mich hin- und hertrieb und mir keinen Augenblick der Ruhe ließ; dabei im höchsten Grade melancholisch. Viele Aerzte hatten ihre Kunst erschöpft, ohne Besserung meiner Leiden. In völliger Verzweiflung habe ich Ihre Revalsciere versucht und jetzt, nachdem

ich drei Monate davon gelebt, sage ich dem lieben Gott Dank. Die Revalsciere verdient das höchste Lob, sie hat mir die Gesundheit völlig hergestellt und mich in den Stand gesetzt, meine gewöhnliche Position wieder einzunehmen. Mit inniger Dankbarkeit und vollkommener Hochachtung.

Marquise de Bréhan.

Nährhafter als Fleisch, erspart die Revalsciere bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50, 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10, 12 Pfund fl. 20, 24 Pfund fl. 36. — Revalsciere Chocolatée in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 288 Tas-sen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. — In Blechbüchsen durch Barry du Barry & Comp. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, in Laibach Ed. Mahr, in Marburg H. Kollert, in Klagenfurt B. Birnbacher, in Graz Ge-brüder Dörrer, in Innsbruck Diehl & Frank, in Linz Haselmayer, in Pest Török, in Prag S. Fürst, in Brünn H. Eder, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch ver-sendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nach-nahmen.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung.“)

München, 1. Juni. Das hier versam-melte Theologencomité beauftragte Döllinger mit der Ausarbeitung einer Antwort auf den jüngsten Hirtenbrief des deutschen Episcopats. Die Antwort wird dem Vernehmen nach auch kirchliche Reformvorschläge enthalten.

London, 31. Mai. Nachsicht wurde zum Tode verurtheilt. Die „Times“ protestirt gegen die summa-rischen Hinrichtungen. Daily News sagen, Belgien ver-lor Englands Sympathien durch die seige Verweigerung des Asylrechts. Ein Arbeitermeeting wird im Hyde-park vorbereitet, welches das englische Asylrecht bedauern und die summarischen Executionen tadeln wird.

Florenz, 1. Juni. In Folge von Krankheit ist der Entschluß des Königs, abzudanken, unwiderruflich.

Rom, 1. Juni. Der König von Italien trifft in der ersten Hälfte Juni hier zu längerem Aufenthalte ein und wird im Quirinal absteigen.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 1. Juni.
Sper. Metalliques 59.40. — Sper. Metalliques mit Mo-si- und November-Zinsen 59.40. — Sper. National-Anlehen 69.15. — 1860er Staats-Anlehen 101.90. — Bankactien 793. — Credit-Actien 283.90. — London 123.90. — Silber 121.75. — St. P. Münz-Ducaten 5.85. — Napoleond'or 9.84 1/2.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Mindolfwerth, 30. Mai. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

	fl.	fr.		fl.	fr.
Weizen per Megen	6	—	Butter pr. Pfund	—	48
Korn	5	20	Eier pr. Stck	—	14
Gerste	3	70	Milch pr. Maß	—	10
Hafer	2	—	Minderfleisch pr. Pfd.	—	24
Halbschicht	5	10	Kalb-fleisch	—	26
Heiden	4	—	Schweinefleisch	—	—
Hirse	4	—	Schöpfensfleisch	—	18
Kukuruz	4	10	Hähnchen pr. Stck	—	30
Erbsen	2	20	Tauben	—	20
Linsen	—	—	Hen pr. Centner	2	20
Erbsen	—	—	Stroh	1	30
Kirschen	4	80	Holz, hartes, pr. Rst.	6	50
Rindschmalz pr. Pfd.	—	50	— weiches, „	—	—
Schweine-schmalz „	—	48	Wein, rother, pr. Eimer	8	—
Speck, frisch,	—	—	— weißer „	7	—
Speck, geräuchert Pfd.	—	40			

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt	Temperatur nach Reaumur	Wind	Richtung des Stimmels	Niederschlag in Pariser Linien
6 U. Mg.	325 18	+10 8	Windstill	ganz bew.	—
1. 2 U.	325 01	+17 2	N.D. schwach	größth. bew.	0.00
10 U. Ab.	324 28	+13 2	SW schwach	f. ganz bew.	—

Morgens trübe. Vormittags gelichtet. Nachmittags wech-selnde Bewölkung. Ruhige Lust, Wolkenzug aus Ost, Nordost und Südwest. Das Tagesmittel der Wärme +13.2°, um 0.5° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsenbericht. Wien, 31. Mai. Die Börse war in keiner Richtung ungünstig, aber ohne Leben. Die meisten Pa-pere hielten ihre gestrigen Curse, hatten aber wenig Um-satz. Hervorra-gende Bewegung zeigte sich in Nordbahn, welche 2322, Unionbank, welche bis 283, Franco-bank, welche bis 120.25 stiegen. Bankactien stiegen anfangs bis 800 und wichen dann bis 793. Lombarden wichen bis 170.50 um nahe an 3 fl. und variirten dann zwischen diesem Course und 171.

A. Allgemeine Staats-schuld.

Für 100 fl.

	Geld	Waare
Einheitliche Staats-schuld zu 5 pCt.		
in Noten verzinsl. Mai-November	59.30	59.40
„ „ Februar-August	59.30	59.40
„ Silber „ Jänner-Juli	69.30	69.40
„ „ April-October	69.10	69.20
Vose v. J. 1839	—	—
„ „ 1854 (4 %) zu 250 fl.	94. —	94.50
„ „ 1860 zu 500 fl.	101.80	102. —
„ „ 1860 zu 100 fl.	111.75	112.25
„ „ 1864 zu 100 fl.	—	—
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. d. B. in Silber	127.50	128. —
B. Grundentlastungs-Obligationen.		
Für 100 fl.	Geld	Waare
Böhmen „ zu 5 pCt	96. —	97. —
Galizien „ „ 5 „	74.90	75.30
Nieder-Oesterreich „ „ 5 „	97.50	98.50
Ober-Oesterreich „ „ 5 „	94.50	95.50
Siebenbürgen „ „ 5 „	75.75	76.25
Steiermark „ „ 5 „	93. —	94. —
Ungarn „ „ 5 „	79.75	80. —
C. Andere öffentliche Anlehen.		
Donau-Regulirungs-loose zu 5 pCt.	99. —	99.50
Ung. Eisenbahn-anlehen zu 120 fl. d. B. Silber 5% pr. Stck	107.40	107.60
Ung. Prämien-anlehen zu 100 fl. d. B. (75 fl. Einzahl.) pr. Stck	94.90	95.10

Wiener Communalanlehen, rind- Geld Waare

zahlbar 5 pCt. für 100 fl. . . 87.30 87.50

D. Actien von Bankinstituten.

	Geld	Waare
Anglo-östr. Bank	253.80	254.20
Bankverein	253. —	253.50
Boden-Creditaustalt	—	—
Creditaustalt f. Handel u. Gew.	282.70	282.90
Creditaustalt, allgem. ungar.	109.25	109.50
Escompte-Gesellschaft, n. d.	895. —	900. —
Franco-östr. Bank	119.50	120. —
Generalbank	—	—
Handelsbank	151. —	152. —
Nationalbank	793.50	795. —
Unionbank	281.50	282. —
Bereinsbank	111.50	112. —
Verkehrsbank	171. —	172. —

E. Actien von Transportunterne-h-mungen.

	Geld	Waare
Alföld-Fiumaner Bahn	177.25	177.75
Böhm. Westbahn	—	—
Carl-Ludwig-Bahn	260.25	260.50
Donau-Dampfschiff-Gesellsch.	607. —	608. —
Elisabeth-Westbahn	222. —	222.50
Elisabeth-Westbahn (Lin. = Bud-weißer Strecke)	197.50	198.50
Ferdinands-Nordbahn	2315	2320. —
Königsbrunn-Bayerer-Bahn	176.50	177. —

F. Pfandbriefe (für 100 fl.)

	Geld	Waare
Franz-Josephs-Bahn	201.25	201.75
Fernberg-Graz-Jaffner-Bahn	173. —	173.25
Kloß, österr.	395. —	398. —
Österr. Nordwestbahn	212.25	212.50
Rudolfs-Bahn	164.25	164.75
Siebenbürger Bahn	171. —	172. —
Staatsbahn	423. —	424. —
Südbahn	170.70	170.90
Süd-nordb. Verbind. Bahn	180. —	180.50
Theiß-Bahn	246.50	247. —
Ungarische Nordostbahn	163. —	163.50
Ungarische Ostbahn	86. —	86.25
Tramway	221.50	222. —

G. Prioritätsobligationen.

	Geld	Waare
Elis.-Westb. in S. verz. (l. Emiff.)	95. —	95.50
Ferdinands-Nordb. in Silb. verz.	105.50	105.75
Franz-Josephs-Bahn	96.90	97.10
Carl-Ludwig-B. i. S. verz. l. Em.	104.50	105. —
Österr. Nordwestbahn	96.50	96.75

Geld Waare

	Geld	Waare
Stieban. Bahn in Silber verz.	88.90	89.10
Staatsb. G. 3% a 500 Fr. „ Em.	139. —	139.50
Südb. G. 3% a 500 Fr. pr. Stck	110.50	111. —
Südb. G. a 200 fl. 3.5% für 160 fl. 90. —	90.25	—
Südb. Bonds 6% (1870-74) a 500 Fres pr. Stck	240. —	240.50
Ung. Ostbahn für 100 fl.	84.70	84.90
H. Privatloose (per Stck.)		
Creditaustalt f. Handel u. Gew.	Geld	Waare
zu 100 fl. d. B.	170. —	170.50
Rudolfs-Stiftung zu 10 fl.	15. —	15.50
Wechsel (3 Mon.) Geld Waare		
Amberg für 100 fl. Südb. B.	103.20	103.30
Frankfurt a. M. 100 fl. detto	103.45	103.60
Hamburg, für 100 Mark Banco	91.20	91.30
London, für 10 Pfund Sterling	124.15	124.25
Paris, für 100 Francs	—	—
Cours der Geldsorten		
R. Münz-Ducaten	5 fl. 88 kr.	5 fl. 89 kr
Napoleonsd'or	9 „ 88 „	9 „ 88 1/2
Preuß. Cassenscheine	1 „ 82 1/2 „	1 „ 83 „
Silber	122 „ 25 „	122 „ 65 „
Krainische Grundentlastungs-Obligationen, 5% nat. Anlehen: 65. — Geld, — Waare.		